

BEGRÜSSUNG

von Marie-Louise Roth, Saarbrücken

Ich darf Sie heute an der Universität des Saarlandes begrüßen und gleichzeitig dem Wunsch Ausdruck geben, daß der Aufenthalt in Saarbrücken Ihnen angenehm und dieses Zusammenreffen Ihrer Arbeit förderlich sein möge.

Ich freue mich sehr und danke Ihnen dafür, daß Sie alle trotz der finanziellen Belastung, die ein solches Treffen für Sie darstellt – da wir keine Reisen- und Aufenthaltskosten bezahlen können – und trotz Ihrer diversen anderen Verpflichtungen sich die Zeit genommen haben, um an diesem internationalen Symposium an der Universität des Saarlandes teilzunehmen. Auch hoffe ich, daß unser aller Bedürfnis nach gegenseitiger Information und wissenschaftlichem Austausch befriedigt werden kann, dank der zahlreichen und vielseitigen Beiträge von Referenten aus 10 Ländern, und daß die anschließende Diskussion, wie das gesellige Zusammensein zu dem Gelingen des Symposiums beitragen werden.

Es ist sehr erfreulich, daß viele junge Musil-Forscher an diesem Treffen teilnehmen. Sie sind ja die Zukunft, sie werden es sein, die die weitere Kommunikation, den geistigen Austausch – jenen Garanten des Weiterlebens unserer europäischen Kultur – weiterführen werden.

Wir feiern mit diesem Treffen das zehnjährige Bestehen der Internationalen Robert-Musil-Gesellschaft, die am 11. Juni 1974 im Palais Lobkowitz unter der Schirmherrschaft des damaligen österreichischen Bundeskanzlers, Dr. Bruno Kreisky, mit Sitz in Wien und mit der Geschäftsstelle hier an der Universität des Saarlandes gegründet wurde.

Die Gründungsphase war nicht leicht; viele gegensätzliche Richtungen und festverankerte Positionen unter einen Hut bringen zu wollen, schien anfangs utopisch. Es entstand eine interne Krise, die damals die neugeborene Gesellschaft zu zerrütten drohte. Das Zerwürfnis konnte nur dadurch entstehen, weil die Musil-Gesellschaft das schwierige Erbe der Musil-Philologie, der diffizilen Editionsproblematik übernommen hatte, jener Problematik, die um die Organisation und Förderung einer historisch-kritischen Ausgabe der Werke auf internationaler wissenschaftlicher Basis kreiste. Dieses Problem ist zwar heute noch nicht aus der Welt geschaffen, doch ist inzwischen dank der Betreuung der Ausgabe durch den Ehrenpräsidenten der Gesellschaft, Herrn Prof. Dr. A. Frisé, eine verbesserte Studienausgabe des Werkes erschienen, die zu neuen, unbekanntem nachgelassenen Texten Zugang gibt und die Textsituation wesentlich verbessert, wenn auch noch nicht endgültig löst.

Durch den anfänglichen Lernprozeß und die nüchterne Erkenntnis eines schwer zu lösenden Problems erfahrener geworden und dank des loyalen Zusammenhaltens treugebliebener Vorstandsmitglieder und deren aktiver Mitarbeit, konnte die Gesellschaft die Irrungen und Wirrungen ihrer Anfänge überwinden.

Dank der Organisation von internationalen Symposien und Ausstellungen, dank auch des "Musil-Forums", das vom Redaktionskomitee und besonders von dem verantwortlichen Redakteur, Prof. Dr. J.C. Thöming, sachkundig betreut wird, konnte die Gesellschaft in der wissenschaftlichen Welt ein anerkanntes Profil gewinnen. Ich möchte dem Redaktionskomitee und vor allem Herrn Thöming dafür danken, daß sie durch dieses "Forum der Ideen" zu dem Zusammenhalt und der internationalen Resonanz unserer Gesellschaft beigetragen haben.

Eingedenk dieser Anfangszeit möchten wir heute dieses Jubiläum des zehnjährigen Bestehens dem Gründungsmitglied und dem Vizepräsidenten der Gesellschaft, dem österreichischen Schriftsteller Ernst Schönwiese widmen. Er ist einer der Grundpfeiler, ich möchte fast sagen, eine Karyatide unserer Gesellschaft. Ernst Schönwiese ist, wie Sie alle wissen, auch einer der letzten Freunde, Verehrer und Mäzene Robert Musils. Schon in der von ihm 1935 herausgegebenen Zeitschrift "das Silberboot" hat er Texte aus den Werken Musils veröffentlicht und zur Zeit der Gründung der ersten Wiener Musil-Gesellschaft hat er den Dichter immer wieder unterstützt, auch nach dem 2. Weltkrieg in seinen Rundfunksendungen für ihn geworben. Wir haben 1982 dem Dichter Ernst Schönwiese einige Worte der Würdigung in den "Saarbrücker Heften" gewidmet. Prof. Strelka wird aber morgen viel besser als ich es hier vermag, der Laufbahn von Ernst Schönwiese nachgehen und seiner literarischen Bedeutung gerecht werden.

Wir freuen uns sehr, daß Herr Prof. Ernst Schönwiese heute mit seiner Gattin unter uns ist und an diesem Symposium wie an der Mitgliederversammlung teilnehmen kann. Die Beiträge des Symposiums sollen gesammelt als Sondernummer zu seinem 80. Geburtstag nächstes Jahr erscheinen. Lassen Sie mich nochmals, lieber Herr Schönwiese, im Namen der Mitglieder der Gesellschaft, der Symposiumsteilnehmer und aller hier Versammelten für Ihr unermüdliches Wirken für Musil und Ihre wertvolle Unterstützung danken.

Auch darf ich meiner Freude Ausdruck geben, daß wir heute an der Universität des Saarlandes versammelt sind. Die hiesige Universität war eine der ersten, die Musils Bedeutung für die Literatur und die "geistige Bewältigung" der Welt erkannt hatte. Schon die geographische Lage und die deutsch-französische Nachbarschaft prädestinierte sie geradezu zur Förderung internationalen Forschens. So wurde schon in den Anfängen unter dem damaligen Präsidenten der Universität, dem französischen Rilke-Forscher, Prof. Angeloz, dem österreichischen Dichter Vorlesungen gewidmet; so war auch Prof. Frisé bereits in den Fünfziger Jahren Gast der Universität.

Der heutige Universitätspräsident, Herr Prof. Dr. Richard Johannes Meiser, vertritt diese Tradition des europäischen Kulturaustausches, und wir danken ihm, daß er – wie schon Prof. Angeloz – den Weg bahnt für ein kulturelles Europa auch auf Hochschulebene.

Das Saarland und die Universität tragen seit 1970 zur Förderung der Musil-Forschung bei durch ideelle und finanzielle Unterstützung der Arbeitsstelle für Robert-Musil-Forschung. Anlässlich der Gründung im Jahre 1970 hielt Pfarrer Robert Lejeune, Musils Freund und Mäzen der Schweizer Jahre, die Einführungsrede, und es wurde eine große Musil-Ausstellung mit den Originalen, die die Arbeitsstelle besitzt, gezeigt. Schon ein Jahr zuvor hatte eine Ausstellung an der Universität aus den Beständen des Klagenfurter Musil-Archivs stattgefunden.

Die Saarbrücker Arbeitsstelle widmet sich dem Werk Musils in Forschung und Lehre. In ihrem Archiv befinden sich Mikrofilme, Fotokopien des Nachlasses, Primär-, Sekundärliteratur, Übersetzungen und Quellenmaterial. Sie besitzt auch Bild- und Filmmaterial. Es werden Dissertationen und Magisterarbeiten aus den verschiedensten Ländern gesammelt. Es gelang der Arbeitsstelle auch Originale zu erwerben (Briefe, Erstausgaben, Musils Hand- und Arbeitsbücher, die ihr von den Erben geschenkt wurden).

Durch die Stiftung Edith und Julius Overhoff im Jahre 1983 konnte die Bibliothek, besonders im Hinblick auf die Quellenliteratur, mit kostbaren Bänden aus der Jahrhundertwende, hauptsächlich Werke österreichischer Dichter (so z.B. eine wertvolle Rilke-Sammlung), bereichert werden. Diese Bücher werden zur Zeit in der Zentralbibliothek der Universität katalogisiert.

Unter der Regie von Dr. Annette Daigger führte die Arbeitsstelle seit ihrer Gründung zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland durch: 1980 in Karlsruhe, (Badische Landesbibliothek) Bielefeld, (Stadtbibliothek) und in Heidelberg, (Universitätsbibliothek); 1981 in Paris, (Centre Pompidou) Saarbrücken, (Saarlandmuseum) Frankfurt, (Deutsche Bibliothek) und Brüssel, (Palais de Beaux Arts) sowie 1982 in Hamburg (Stadtbibliothek). Für Herbst dieses Jahres ist eine Ausstellung im Goethe-Institut der Stadt Nancy geplant.

Schon im Jahre 1973 organisierte die Arbeitsstelle mit Hilfe der Universität, der Freunde der Universität, der Wissenschaftlichen Gesellschaft des Saarlandes und der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein internationales Symposium über Probleme der Edition und des Nachlasses. Ein weiteres Zusammentreffen über Nachlaß- und Editionsprobleme fand in Zusammenarbeit mit dem interdisziplinären Zentrum für Literatur an der Freien Universität Brüssel im Jahre 1976 statt. Ein Jahr danach wurde ein weiteres Kolloquium an der Universität des Saarlandes über die gleiche Frage organisiert. Die Ergebnisse dieser beiden Treffen wurden im Lang-Verlag (Bern) als "Festschrift Joseph Strelka" veröffentlicht.

In Zusammenarbeit mit der Internationalen Robert-Musil-Gesellschaft veranstaltete die Arbeitsstelle zur Förderung der Werke und des Gedankenguts Musils weitere Symposien im In- und Ausland, so 1980 in Wien und Berlin.

Die Arbeitsstelle hat sich als Ziel gesetzt, eine Informationsgrundlage für Forscher zu schaffen, wie auch bibliographische Vorarbeiten in Hinblick auf die Erfassung des Nachlasses und der Literatur von und zu Musil zu leisten. Ein Teil des Nachlasses wurde bereits transkribiert. Zur Zeit wird eine internationale Bibliographie vorbereitet, deren erster Band (Primärliteratur) als Beiheft des "Musil-Forums" soeben erschienen ist.

Wir stellten dieses Internationale Symposium unter das Thema: "Robert-Musil-Perspektiven" und wählten zur Darbietung die Form des Kurzreferats. Es schien uns interessant, wie es Dr. Henninger anlässlich des Berliner Symposiums 1980 vorgeschlagen hatte, zu versuchen, Musil anhand von Textstellen aus dem Werk zu interpretieren, sozusagen Robert Musil "par lui-même" sprechen zu lassen, und verschiedene Methoden der "explication de texte" auszuprobieren, um ethische und ästhetische Knotenpunkte in der Struktur und den Vernetzungen des Werkes zu erfassen, den Reichtum an Bildern und Gedankenexperimenten einleuchtender zum Ausdruck

kommen zu lassen.

Perspektiven, aber nicht nur, weil diese Beleuchtung aus verschiedenen Facetten fruchtbringend sein kann, sondern auch weil Musils Werk Perspektiven erlaubt, die dem menschlichen Gehirn ähnlich sind. Erlauben Sie mir, diesen vielleicht sonderbar anmutenden Vergleich. Er stammt nicht von mir, sondern von Musil selbst. Hat er nicht selbst in seinem Essay von 1913 "Über Robert Musils Bücher" sein Werk mit der Großhirnrinde assoziiert, deren komplexe Strukturen auf Entstehung und Weiterentwicklung des Unfertigen, des Noch-Möglichen im Menschen gerichtet sind. "Wie man noch Mensch sein kann?" Ist das nicht das ethische Anliegen des Dichters und ist es nicht auch die fundamentalste Frage unserer heutigen Hochkultur, die vor allem jener von Musil immer wieder intendierten "zentralen Persönlichkeitsarbeit" bedarf, die der geistigen und ethischen Verarbeitung überdimensionierter Technologien und deren Anwendungen.

Gleicht dieses Werk nicht den Hirnarealen, wo sich uns – mit Musils Worten gesagt – "die Gedankengruppen eröffnen, unter denen er (d.h. der Mensch) seine Erlebnisse zusammenfaßt, und die Gefühle, wie sie in dieser komplizierten, wechselwirkenden Synthese eine überraschende Bedeutung gewinnen?" (GW 8, 1001).

Musils literarische Gestaltung entwickelt sich nicht linear, sondern "unerschöpflich in neuen Wendungen", wie ein Feld, wie ein vernetztes System. Musil sagt selbst, . . . (Ich weiß,) "daß Kunstwerke nie restlos in angebbare Bedeutungen aufzulösen sind, sondern, wenn man ihren Inhalt beschreibt, geschieht dies wieder nur durch neue Verbindungen des Rationalen mit Arten des Sagens, mit Vorstellungen der Situation und anderen irrationalen Momenten." (GW 8, 1000).

Es entstehen Vereinigungen, wie in den naturwissenschaftlichen Prozessen nach der Theorie der Systeme, die bei zunehmender Komplexität, Eigenschaften hervorbringen, welche sich nicht auf diejenigen der einzelnen Elemente reduzieren lassen. Neue Perspektiven eröffnen sich, indem der Dichter versucht zu gestalten oder anzudeuten, was in dem menschlichen Unfertigen noch unfertig ist (vgl. GW 8, 997) und somit einer "größeren Ungenügsamkeit in menschlichen Angelegenheiten" (GW 8, 999) den Weg bahnt. Die multiplikative Entwicklung der Verbindungen, die in seinem Werk festzustellen ist, ist zukunftsreich. Wie im menschlichen Gehirn finden wir in der Musilschen Denkhaltung zwei Hemisphären, die ratioide und die nicht-ratioide, wie das jeweilige Zusammenfließen beider in Gedanken und Gefühlen. Denn bei Musil nähert sich die kognitive immer mehr der nicht dominierten Sphäre, die er das andere Gehirn nennt "geschwächt und schattenhaft wie der Mond" (GW 8, 999), die Sphäre des Traums, der Kreativität, des spontanen Einfalls, der Dichtung.

Die Musils Werk innewohnenden Perspektiven bestehen gerade in den Möglichkeiten einer Vereinigung jenes schwebenden Gleichgewichts der kognitiven und triebhaften Bereiche. Musil appelliert somit an den universellen menschlichen Erziehungsprozeß in Richtung des zu schaffenden Gleichgewichts, das sich nur aus der "zentralen Persönlichkeitsarbeit" eines jeden gestalten kann, jener ethischen Motivation, "die erst hinter allen Oberflächen von Schmerz, Verworrenheit, Schwäche, Leidenschaft – oft später – beginnt, eigentliche nur ein zweiter Grad

von außen ist". (GW 8, 1001).

* * *

Zum Schluß darf ich allen denen danken, die an der Organisation dieses Symposiums mitgewirkt haben, den Referenten und Besuchern des Symposiums, wie denen, die dies Zusammen treffen ideell und finanziell unterstützt haben.

Dank sei dem Minister des Saarlandes für Kultus, Bildung und Sport, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Knies, der die Schirmherrschaft des Symposiums übernommen und immer wieder die Arbeitsstelle für Robert-Musil-Forschung unterstützt hat, dem Präsidenten unserer Universität, Herrn Prof. Dr. Richard J. Meiser, wie auch dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Herrn Prof. Dr. Peter R. Franke, die uns in der Organisation des Symposiums ideell und finanziell geholfen haben.

Ich darf auch den Geschäftsführern der Internationalen Robert-Musil-Gesellschaft, Frau Dr. Anette Daigger und Herrn Prof. Dr. Ulrich Karthaus für ihr unermüdliches Engagement danken, den Rechnungsprüfern, Herrn Universitätsdirektor Manfred Redelberger und Herrn Universitätsoberamtsrat Joseph Rupp, die unsere Konten sorgfältig betreut haben, Herrn Friedrich Weber, dem Verantwortlichen der Universitätsdruckerei, Herrn Jakob und den Druckern der Universität für ihre Unterstützung beim Druck des Musil-Forums, vor allem auch den Mitarbeiterinnen der Arbeitsstelle für Robert-Musil-Forschung, Claude Chevalier, Michiko Mae, Gerti Miltzer und Korinna Teschner, die selbstlos an den Vorbereitungen des Symposiums beteiligt waren.

Last, not least, möchte ich unserer Gönnerin Frau Edith Overhoff, die heute unter uns ist, danken; durch ihre Schenkung hat sie die Musil-Forschung bereichert, und ich darf ihr heute öffentlich im Namen aller Musil-Forscher meinen tief empfundenen Dank aussprechen.